

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 20. April d. J. in Anwendung des Grundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. Dezember 1867, bezw. des Gesetzes vom 26. Jänner 1907 den Geheimen Rat, General der Infanterie Eugen Freiherrn von Albori, den Großgrundbesitzer Franz Sajfert und den Großindustriellen Bernhard Wehler als Mitglieder auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrates allergnädigst zu berufen geruht. **Wienerth m. p.**

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. April d. J. dem Geheimen Räte und Sektionschef im Finanzministerium Dr. Severin Ritter von Kniaziolucki anlässlich der von demselben erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand das Großkreuz des Franz Joseph-Ordens huldvollst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. April d. J. den Ministerialrat Dr. Kasimir Ritter von Galecki zum Sektionschef im Finanzministerium allergnädigst zu ernennen geruht. **Bilinski m. p.**

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. April 1910 (Nr. 91) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 105 „Arbeiterwille“ vom 18. April 1910.
- Nr. 8 „Přítel Lidu“ vom 15. April 1910.
- Nr. 16 „Nový Lid“ vom 19. April 1910.
- Nr. 10 „Matice Svobody“ vom 21. April 1910.
- Nr. 1871 „Černowitzer All. Zeitung“ vom 12. April 1910.
- Nr. 6435 „Bukowinaer Nachrichten“ vom 13. April 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Die Reise des Kaisers nach Budapest.

Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet die bevorstehende Reise Seiner Majestät des Kaisers nach Budapest als ein wichtiges Merkmal der politischen Veränderungen, die sich in Ungarn zu vollziehen beginnen.

Die große Krise ist zwar noch nicht beendet und das letzte Wort wird der ungarische Wähler zu sprechen haben. Allein das eine sei jetzt schon gewiß: Die Triebkräfte der Koalition sind nicht die Triebkräfte des Landes. Die Sorge des ungarischen Volkes sind nicht die alten Schlagworte der militärischen Zugeständnisse und der Banktrennung, sondern das Wahlrecht.

Die „Zeit“ meint, man werde nicht fehlgehen, wenn man die Reise Seiner Majestät nach Budapest mit politischen Absichten der ungarischen Regierung in Verbindung bringt. Das Kabinett Khuen scheint einer gewissen moralischen Unterstützung im Lande zu bedürfen. Die Reise des Kaisers wird sicherlich auch auf die ungarische Öffentlichkeit einen guten Eindruck machen. Ob aber dieser Eindruck stark genug sein wird, den Volksgeist dauernd für die offizielle Politik zu gewinnen und eine wirkliche Konsolidierung der ungarischen Verhältnisse zu fördern? So sehr man es wünscht, es ist schwer, daran zu glauben, da von den alten Schwierigkeiten noch keine behoben ist.

Die „Wiener Mittagszeitung“ schreibt: Die Reise des Kaisers in die Hauptstadt Ungarns ist wohl das sicherste Symptom für die Entspannung der Situation. Allerdings, der Kampf der Parteien tobt stärker denn je. Aber eine Tatsache ist unverkennbar, mögen die Wahlen welches Resultat immer haben: die Befürworter des Dualismus sind an Mut und Selbstbewußtsein gewachsen, sie sind voll der Zuversicht an den endlichen Sieg der Bewegung, die neben der Aufrechterhaltung der Bande zwischen den beiden Staaten vor allem auch ein ungetrübtes, vertrauensvolles Verhältnis zur Krone will. Daß sich der Kaiser entschlossen hat, nach Budapest zu kommen, wird sicher befeuernd auf die neue Bewegung wirken.

Abessinien.

Nach einer Meldung aus Paris erscheint den dortigen amtlichen Stellen die augenblickliche Lage in Abessinien nicht in ungünstigem Lichte. Man hat den Eindruck, daß in den meisten, in der jüngsten Zeit aus dem afrikanischen Lande nach Europa gelangten Nachrichten die Tendenz mitwirkte, die Bedeutung der Ereignisse, die sich infolge der Verschlimmerung des Zustandes des Negus Menelik abspielten, zu übertreiben. Bei diesen Vorgängen handelte es sich, wie sich nunmehr konstatieren läßt, den hohen Funktionären des abessinischen Reiches keineswegs um Bestrebungen revolutionärer Art. Sie waren vielmehr von der Absicht geleitet, eine Kundgebung der Treue gegenüber dem Thronfolger Lidsh-Jassu und seinem Vormund, dem Ras Tefama, zu veranstalten und damit allen auf einen Umsturz gerichteten Intrigen entgegenzuwirken. Die betreffenden Staatswürdenträger gehören zu dem den Reformbestrebungen am freundlichsten gesinnten Teil des abessinischen Volkes. Sie mißbilligen und bekämpfen die autoritären Tendenzen der Kaiserin und zielen mit ihren Kundgebungen darauf ab, ihr eine Warnung zu erteilen und sie darüber aufzuklären, daß man entschlossen sei, ihre Herrschaft nicht zuzulassen. Die Demonstration hat ihre Wirkung nicht verfehlt und es wird in den Nachrichten aus Addis-Abeba versichert, daß die dortige Lage jeden beunruhigenden Charakter verloren habe.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. April.

In fortgesetzter Verhandlung der Anleihe im Abgeordnetenhaus begründete am 22. d. M. Landesverteidigungsminister v. Georgi die Notwendigkeit der militärischen Ausgaben in der kritischen Periode des Winters 1908/1909, wobei er erklärte, daß wir keinen Krieg hatten, weil unser maßgebendster Faktor keinen Krieg haben wollte und weil wir uns durch unser achtungsgebietendes Auftreten den Frieden erzwingen haben. Der Minister legte ziffermäßig dar, welche großen Segen die militärischen Bestellungen für die Industrie, das Gewerbe und die Arbeiterschaft, namentlich angesichts der ungünstigen industriellen Konjunktur be-

verweinten Augen hinter der Maschine und würdigte ihn keines Blickes.

„Nun, Fräulein,“ meinte er beschwichtigend, „Sie werden mir doch den Ausdruck von vorhin nicht so übel genommen haben? Es war ja nicht böse gemeint! Klappern Sie nun wieder ruhig weiter! Meine Bilanz stimmt — und das ist die Hauptsache!“

Das junge Mädchen erwiderte nichts mehr, aber Herr Gabelmann fühlte, daß seine letzten Worte albern und sogar tactlos waren. Er ärgerte sich über sich selbst und saß den ganzen Nachmittag mit verdrücklicher Miene hinter seinem Pulte. Erst auf dem Wege nach seinem Junggesellenheim — er wohnte schon seit Jahren in einer kleinen Familienpension ganz vor der Stadt draußen am Rande des Stadtwaldchens — auf dem Wege, auf dem ihm schon so manche gute Idee gekommen war, fand er auch das Mittel zu seiner Selbstberuhigung: er wollte an seine Kollegin schreiben und ihr sowohl den häßlichen Spottnamen als auch sein übriges Benehmen abbitten. Zu Hause ging er sofort daran, den Brief zu schreiben; und als das wohlgelungene Schriftstück in seiner sauberen, kalligraphischen Handschrift vor ihm lag, war auch seine alte gute Laune wieder zurückgekehrt. Die Adresse der Kollegin hatte er im Adreßbuche gefunden, und nun wollte er, lustig vor sich hin Pfeifend, den Brief eigenhändig dem Briefkasten übergeben. Fatal! Wie das Täfelchen am Briefkasten besagte, wurde dieser erst am nächsten Tage um neun Uhr vormittags geleert, und da der nächste Tag ein Sonntag war, so würde die Adressatin den Brief erst am Montag erhalten. Schon hatte sich Herr Gabelmann entschlossen, den Brief selbst auf das Postamt zu tragen, als er vom Waldchen her einen munteren Burschen von etwa dreizehn Jahren auf sich zukommen sah.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Die Klapperschlange.

Novellette von August Schuster.

(Nachdruck verboten.)

„Neun und sieben ist dreizehn und acht ist fünf- und zwanzig und sechs ist zweiunddreißig...“

Nach dieser arithmetischen Leistung legte Herr Gabelmann die Feder weg, denn es klingelte das Telephon. „Fräulein Hagenbuch! Hören Sie denn nicht? Das Abnehmen der Telefongespräche ist Ihre Sache und nicht die meinige! Was soll denn das für eine Bilanz werden! Ich glaube, ich habe da ohnehin schon einen schönen Stiefel zusammengerechnet. Bei Ihrem verfluchten Geklapper ist es aber auch gar nicht anders möglich! Ich glaube, daß davon mit der Zeit sogar ein Nilpferd nervös wird. So eine blödsinnige Erfindung! Können Sie denn nicht mit der Feder schreiben wie ein anderer Mensch? Ich werde es Herrn Schröder sagen, daß ich unmöglich bei dem Geklapper weiter arbeiten kann. Entweder Sie hören auf zu klappern, oder ich höre auf zu rechnen.“

„Aber ich bin doch als Maschinenschreiberin engagiert!“ gab Fräulein Rätchen Hagenbuch zur Antwort. „Das hätten sich die Herren vorher überlegen sollen.“ Dann ging sie zum Telephon, nahm den Bericht ab und fing wieder lustig an zu klappern.

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen“, meinte jetzt Herr Buchhalter Gabelmann, „kommen Sie des Morgens eine halbe Stunde vor der Bureauzeit ins Geschäft. Ich erbiere mich, Ihnen unentgeltlichen Unter-

richt im kaufmännischen Schönschreiben zu erteilen. Sie sollen sehen, in ein paar Wochen...“

Das junge Mädchen lachte. „Geben Sie sich keine Mühe, Herr Gabelmann! Ich danke Ihnen für Ihren Vorschlag, aber ich bin Maschinenschreiberin und das will ich bleiben!“

„Eine Klapperschlange sind Sie, das wäre der richtige Titel!“ meinte ärgerlich Herr Gabelmann.

„Ich verbiete mir diesen Namen“, sagte nun das junge Mädchen, dem Weinen nahe, „ich werde es Herrn Schröder sagen!“

Herr Schröder hatte den Streit aus seinem antostenden Privatkontor mit angehört und er erschien jetzt in der Tür. „Aber, bitte, meine Herrschaften, vertragen Sie sich doch! Sie können ja, solange Sie an der Bilanz arbeiten, zu mir hereinkommen, Herr Gabelmann!“ meinte beschwichtigend der Chef des Hauses G. A. Schröder & Co.

Herr Gabelmann packte mit beiden Armen sein schweres Hauptbuch und ging damit ins Privatkontor, aber seine Laune war deshalb nicht besser geworden. Wie schön war es doch früher, als noch kein schrilles Telefongeklingel einen aus der Arbeit aufschreckte und noch keine Schreibmaschine die Nerven zermartete, als nur das gleichmäßige Ticken der Wanduhr zu hören war, so wohlthuend in seiner Einförmigkeit!

Als nach Verlauf einer Stunde Herr Gabelmann, einen großen, mit Zahlen beschriebenen Bogen in der Hand, wieder ins Kontor trat, lag auch wieder der Sonnenschein der Zufriedenheit über seinem sonst so gutmütigen Gesicht. Er hätte sogar vielleicht den kleinen Vorfall mit seiner Kollegin, Fräulein Hagenbuch, ganz vergessen, wenn ihm nicht ein zufälliger Blick auf diese gezeigt hätte, daß sie die „Klapperschlange“ noch keineswegs überwunden hatte. Das junge Mädchen saß mit

deuteten und hebt hervor die großen Opfer an Menschen und Geld, welche ein Krieg verursache. Wir haben zahllose Menschenopfer verhindert, unsere Beherrschung wurde mit verhältnismäßig geringen Mitteln bedeutend gehoben. (Beifall.)

Das „Fremdenblatt“ führt aus, daß Handel und Industrie, die durch die neue Steuerreform am empfindlichsten betroffen werden, mit Zuvorsicht auf das Herrenhaus blicken, dem die Aufgabe obliegen werde, die voraussetzungslosen Angriffe abzuwehren, die vielfach gegen die berechtigten Interessen und die unerläßlichen Existenzbedingungen unserer heimischen Produktion gerichtet werden. Die Parteien betonen, daß sie mit der Schuldenwirtschaft brechen, dem Staate neue Ertragsquellen erschließen und in den Ausgaben sparsam sein wollen. Es wäre nur zu wünschen, daß bei Beratung über so tiefeingreifende Vorlagen nicht bloß das Gesetz der Zahl zur Geltung gelange, sondern daß man ohne Voreingenommenheit nach den Grundsätzen einer wahrhaften Steuergerechtigkeit Licht und Schatten in entsprechendem Maße verteile.

Aus Paris wird berichtet: Je näher der Zeitpunkt der allgemeinen Kammerwahlen heranrückt, um so deutlicher tritt zutage, daß die Opposition in schwächerer und schwankenderer Haltung in den Wahlfeldzug eintritt, als je zuvor. Die Befragung der Wählerschaft wird sich daher diesmal in einer überaus ruhigen politischen Atmosphäre vollziehen. Über den Sieg der radikal-sozialistischen Richtung kann sich nirgends ein Zweifel regen und es darf als gewiß gelten, daß die Regierungspartei in der künftigen Kammer von gleicher numerischer Stärke sein wird, wie in der ihrem Ende entgegengehenden. Man hält es für wahrscheinlich, daß Ministerpräsident Briand, einem parlamentarischen Brauch entsprechend, im Augenblicke der Einberufung der neuen Kammer dem Staatsoberhaupt seine Entlassung anbieten wird. Der Präsident der Republik wird jedoch die Demission nicht annehmen und das Kabinett Briand wird in seiner Stellung verbleiben.

Nach einer Meldung aus Paris glaubt man in politischen Kreisen allgemein erwarten zu können, daß der 1. Mai in ganz Frankreich ohne revolutionäre Kundgebungen verlaufen und keinerlei Störungen der öffentlichen Meinung mit sich bringen wird.

Aus Paris wird gemeldet, daß nach dort erhaltenen Nachrichten der Plan einer Begegnung zwischen dem König Edward und dem König Alfonso in San Sebastian nicht besteht. Der englische Souverän beabsichtigt, seinen Aufenthalt in Biarritz bis gegen Ende April zu verlängern.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur aus Teheran vom 22. d. M. hat sich die Lage in Süd-Persien verschlechtert. Die Stämme der Luren und Kascharen haben sich gegen die Bachtaren vereinigt. Der Gouverneur von Schiras wagt es nicht, aus Isfahan nach Schiras abzureisen. Der Gouverneur von Isfahan ließ zwei Anhänger Garib Khans auf grausame Weise hinrichten.

Aus Paris wird gemeldet: Nach Mitteilungen, die man hier aus China über die Unruhen, die sich in Tschangsha ereigneten, erhalten hat, ist denselben ein

ernster Charakter beizulegen. Es wäre jedoch diesen Darstellungen zufolge zu weitgehend, wenn man in dem erwähnten Aufruhr das Vorpiel einer Revolution erblicken wollte, deren Herd sich allmählich über ganz Nordchina ausbreiten könnte. Es handelt sich um eine, symptomatischer Bedeutung allerdings nicht entbehrende Bewegung, die örtlich begrenzt ist und deren Zündstoff allem Anscheine nach nicht nach anderen Gegenden des Reiches getragen werden wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Französische Wahlkurios.) Aus Paris wird berichtet: Bleibt auch eine geradezu auffällige Ruhe das Merkmal der diesmaligen Wahlperiode, so fehlen ihr doch nicht die lustigen Intermezzi, die Bewegung und Heiterkeit hineinbringen. Zuerst die unumgänglichen drolligen Wahlkandidaten, die Propheten paradiesischer Zeiten mit den furiosen Weltbeglückungssystemen. Sogar ein „Chrenkönig“ ist darunter, der allerdings zur Fristung seines Lebens den nicht sehr königlichen Beruf eines Matratzenkremplers ausüben muß. Er nennt sich Jénélou Hégo I. und behauptet, von seinem berühmten Vetter Leopold II. von Belgien als großer Ingenieur anerkannt worden zu sein, besonders wegen seiner Entwürfe einer Luftbahn. Geheime Titel, über die er sich nicht weiter ausläßt, sicherten ihm die Ehre, über die Kongoneger zu herrschen. Er kandidiert, natürlich auf Montmartre, mit folgendem Programm: Beseitigung der parlamentarischen Diäten mit der Beschränkung, daß die Gewählten gratis bei ihren Wählern essen und schlafen dürfen, Beseitigung des Senats, die Abgeordneten werden der Reihe nach für je vierzehn Tage Minister, Heirat der katholischen Priester, Verbot des Ausschreiens der Gemüsehändler und Vorbeugung der künftigen Überschwemmungen; sobald Hochwasser droht, soll Petroleum auf den Fluß gegossen und angezündet werden, so daß eine allgemeine Verdampfung des Wassers eintreten würde. — Bei den Wahlversammlungen der Kandidatin Marguerite Durand gibt es jeden Tag etwas Neues zum Lachen. Letztlich kam man auch auf das Kapitel „Strümpfe“. Eine Zahl von Wählern wollte darüber die Meinung der Dame hören; ein Arbeiter stand auf und fragte: „Ja oder nein, werden die Frauen auch weiter die Strümpfe stopfen?“ Schlagfertig erwiderte Frau Durand: „Die Strümpfe werden von denjenigen gestopft werden, die sie zerreißen.“ Darob im Saale lebhafteste Bewegung, auf der einen Seite stürmischer Beifall, auf der anderen heftiges Zischen. Eine rabiate Feministin zeigte auf den Arbeiter, der die Frage gestellt und rief: „Antworten Sie doch diesem Menschen gar nicht, er hat ja gar keine Socken an!“ Um diese Verleumdung zu widerlegen, stieg der entrüstete Bürger auf die Bank und wollte, zum Entsetzen der Anwesenden, seine ungeheuren Kanalräumerstiefel ausziehen, wurde aber an diesem frevelhaften Unterfangen gewaltsam verhindert. — Aus dem Süden laufen selbstverständlich wieder die ergötzlichsten Berichte von Übertreibungen aller Art ein. Ein boshaftes Stückchen wird dem wahl- abenteuerreichen Herrn Leroy-Beaulieu zugeschrieben, der wieder trotz unangenehmer Erfahrungen im Departement Herauldi kandidiert. Er soll einem Freunde gesagt haben: „Ich beabsichtige, eine Versammlung auf dem Friedhofe zu veranstalten und dort mein Programm zu entwickeln. Das wird mir sicher sehr nützlich sein.“ — „Wieso denn?“ fragte ein Freund. — „Ganz einfach!

Seitdem ich hier kandidiere, haben trotz all meiner Neden und Bemühungen die Toten in diesem Kreise stets gegen mich gestimmt.“ Selbst der Präsekt soll darüber gelacht haben.

— (Die empfindlichste Wage der Welt.) Sir William Ramsay hat, wie aus London berichtet wird, eine Wage konstruiert, die alle anderen Wagen, wie die Chemiker sie benützen, an Empfindlichkeit weit übertrifft, denn mit ihrer Hilfe kann man Bruchteile von Gramm abwiegen, die hinter dem Komma acht Nullen und erst in der neunten Dezimale eine Ziffer haben. Ramsay hat diesertage einem Besucher diese Wage vorgeführt. Sie ist in einem besonderen Gehäuse, in den Kellerräumen seines Laboratoriums in einem halbdunklen Gemach untergebracht. Sie ist so empfindlich, daß selbst die geringe Erwärmung, die eine elektrische Lampe hervorruft, ihre Genauigkeit beeinflußt. Der Wagebalken, der nur wenige Zoll lang ist, sieht aus wie ein Spinnennetz aus Glas; er besteht aber aus Quarz, der gegenüber der Wärme weniger empfindlich ist als Glas. Auch die Wagechalen hängen an Quarzfäden. Ramsay führte seinem Besucher die Abwägung einer geringen Menge von Xenon vor, dem von ihm entdeckten Edelgase. Zuerst wurde ein winziges Glasgefäß voll Xenon auf die Wagschale gelegt. Der Ausschlag war mit bloßem Auge nicht erkenntlich, aber ein Lichtstrahl und ein Spiegel zeigten ihn im vergrößerten Maßstab auf einer Skala an der Wand. Dann wurde das Röhrchen entleert, und nun stellte sich heraus, daß es um 1:700,000,000 Unzen leichter geworden war, Die geringe Menge Xenon, die es enthielt, wog also ungefähr 0.000000004 Gramm.

— (Eine Hochzeit im Zirkus.) Aus Newyork wird geschrieben: Wohl die originellste Hochzeitsfeier, die selbst in dem an grotesken Erscheinungen so reichen Dollarlande veranstaltet worden ist, vereinigte in der Arena des Zirkus von Madison Square Garden eine Schar von Clowns, Artisten und Journalisten. Galt es doch, durch ein solennes Frühstück die Hochzeit des ersten Clowns Harry Le Pearl mit Miß Frances Mc. Ginlay zu feiern. Die Hochzeit stand unter dem Zeichen der verkehrten Weltordnung: die männlichen Teilnehmer glänzten durch die Bunttheit ihrer Kostüme, während die Frauen, die sonst den Blumen im Festesfranz verglichen werden, in schmucklosen Kleidern erschienen waren. Der Bräutigam trug ein hellrotes Jackett mit grünen Aufschlägen und Puffärmeln und seine Beine schmückten weite weiße Hosen, die drei Zoll unter den Knien etwas plötzlich endigten. Dazu trug er eine rote Perrücke, unter der sein weiß und rot geschminktes Clownsgesicht hervorleuchtete. In der Mitte der Manège, unter den Trapezen und schwebenden Kulissen stand die blumengeschmückte Hochzeitsstafel, an der die berufsmäßigen Späzmacher des Zirkus ihr loses Spiel trieben. Als das seltsame Brautpaar die Arena betrat, stand alles auf und ein Geistlicher, diesmal ein wirklicher, vollzog die Trauungszeremonie, die Ringe wurden gewechselt, und alle Gäste knieten auf die Sägespäne der Manège nieder, als der Reverend das Schlußgebet sprach. So lange war alles ruhig und feierlich zugegangen. Aber kaum hatte der Pierrot den Bund fürs Leben geknüpft, als die Kollegen des jungen Ehemanns eine Reihe von Doasten im Stile des dummen August ausbrachten. Damit nicht genug: sie hüpfen auf den Händen umher, und auch der Bräutigam gab eine Glanzrolle zum besten. Die sieben Elefanten des Zirkus marschierten zu Ehren des jungen Paares zweimal um die Arena, und selbst Mike, der Schimpanse, hatte einen

Das Herz.

Roman von A. Gottner-Greife.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Laßt die alten Geschichten ruhen!“ — Die Worte der klugen, ruhig überlegenden Hausgenossin klangen noch nach in Zula Weltins Herzen, als sie längst droben stand in ihrem schönen, behaglichen Zimmer. Sie hatte den seinen Kopf an die Fensterscheibe gedrückt und sah still hinein in das gleichmäßige Riedertaumeln der Schneeflocken. „Laß ruhen! Laß ruhen!“ sagte sie laut vor sich hin, als wolle sie mit diesen Worten ihre zagende, unruhvolle Seele selbst zum Frieden bringen. Aber kann man Dinge zum Ruhen und Schlafen zwingen, welche noch nach Jahren eine solche ungeheure Lebenskraft besitzen? Das war nur möglich dort, wo die Herzen schon kalt geworden waren und die Sinne erstarrt. Aber Werner Mertens und sie selbst, sie waren noch lange nicht alt genug dazu.

Mit einer raschen, entschlossenen Bewegung trat das einsame Mädchen vom Fenster zurück, holte eine Handtasche hervor und begann allerlei einzupacken. Dabei flogen ihre Gedanken immer wieder zu dem Manne, der jetzt nach Wien fuhr, um sich, wenn irgend möglich, Gewißheit zu verschaffen. Noch nie hatte Zula Weltin es so tief empfunden, daß sie Werner liebte mit all der heißen Kraft ihrer Seele, wie heute. Und noch nie war sie so weit entfernt gewesen von jeder persönlichen Hoffnung. Wieder ließ sie die Hände ruhen und sah ein paar Augenblicke lang vor sich hin. Hatte sie denn überhaupt je etwas für sich gehofft? Ja. Einmal doch! Das war damals gewesen, als sie Werner Mertens kennen lernte, als Christa noch nicht in seinen Gesichtskreis getreten war! Damals hatte auch sie ein paar kurze, flüchtige Wochen hindurch von einem glänzenden Glücks-

traum geträumt. Aber vor der grausamen Wirklichkeit war er rasch zerstoßen. Und endlich war ihr heißes Herz, welches früher oft aufgeschrien hätte in einem wilden Schmerzgefühl, stille geworden. Sie hatte es eben lernen müssen, das „Danebenstehen“. Und dann hatte sie es allmählich als einen Ersatz für ein volles Glück genommen, daß das Schicksal ihr vergönnte, in all diesen schweren Jahren neben Werner zu bleiben. Sie wußte, daß er sie hochschätzte, daß sie ihm der beste, treueste Kamerad war. Ja — dann und wann, schien es ihr, als wäre sie ihm noch mehr. Da waren Stunden gekommen, da sie nebeneinander saßen, arbeitend, studierend, lesend. Nur er und sie ganz allein. Und immer waren ihre Ideale, ihre Ansichten denselben Weg gegangen. Gleiche Veranlagungen, gleicher Geschmack, gleiches Streben hatte sie gebunden wie ein festes Band. Manchmal hatten sie dies beide fast staunend empfunden. Und dann kamen Minuten, wo seine Finger sich innig um ihre Hand schlossen. Minuten, wo die Zeit stille zu stehen schien, wo sie es tief im Innern fühlten, daß sie zueinander gehörten, nicht nur für jetzt, nicht für den flüchtigen Rausch einer Stunde, sondern für alle Zeit. Und immer dachte das Mädchen: „Ein Augenblick — ein Augenblick des Glücks!“ — Aber wenn sie dann beide aufsaßen, lachte Christus Bild auf sie herunter, oder eine der unzähligen Erinnerungen an die Verschollene, welche Werner und Zula aufgespeichert hatten in ihrer tiefen Liebe und Zärtlichkeit für dieses Kind, fiel ihnen in die Augen. Und da lösten sich ihre Hände, als hätten sie ein Unrecht begangen. Christas Schatten nahm Gestalt an und drängte sich zwischen sie und behauptete seinen Platz an der Seite des stillen Mannes.

Zula Weltin sah unruhig vor sich hin. Sie prüfte sich scharf. Was war es, das sie heute so gewaltig hin-

drängte zu dem Bruder? Wirklich nur der Wunsch, sich auszusprechen mit ihm, vielleicht einen Anhaltspunkt zu gewinnen? Oder schlummerte da noch etwas in der Tiefe, etwas, das ihr kaum zum klaren Bewußtsein gekommen war?

Ja. Da war etwas in ihr, ein Verdacht, eine Unruhe, eine Angst. Wenn das wahr sein könnte, was Tante Zettchen annahm, wenn Christa wirklich Menschen gekannt und mit ihnen heimlich verkehrt hatte, von denen sie, Zula und Werner Mertens, keine Ahnung hatten, dann konnte dies zu ganz neuen Anschauungen führen. Und diese neuen Anschauungen mußten Werner furchtbar wehe tun. Wenn es möglich wäre, ihm dieses Weh zu ersparen, dann wollte sie es tun, dann wollte sie allein diese Erkenntnis tragen. Werner aber sollte, wenn es irgend ging, nichts davon erfahren. An sich dachte sie gar nicht in diesen Minuten scharfer Selbstprüfung, wie sie nie an sich gedacht hatte; aber die Angst um ihn, an dem sie mit einer unendlichen, tiefen und reinen Liebe hing, diese Angst steigerte sich fortwährend. Sie fühlte es fast körperlich: Er ist in Gefahr, er braucht mich. Und deshalb wollte sie heute noch hinaus zu ihrem Bruder. Die Nacht über mußte sie dann wohl am Liefinghof bleiben. Aber morgen mit dem frühesten wollte sie nach der Stadt zurückkehren und dann fuhr sie sofort nach Wien.

Sie hatte Johannes Gebhart doch endlich dazu bestimmt, noch am späten Nachmittage, da der Schneefall etwas nachließ, die Pferde vor den Schlitten zu spannen, trotz des ganz außergewöhnlichen Wetters und trotz Tante Zettchens unausgesetzter Abmahnungen. Und nun saß sie, wohlverpackt in Decken und Pelze, auf dem Vorderstuhle, dicht neben Johannes Gebhart. Unter der Kappe sah ihr schmales Gesicht sehr blaß hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Festtag. Er schnallte seine Rollschuhe an und unwirbelte wie ein Kreisel die fröhlichen Hochzeitsgäste.

— (Der Tod im Unterseeboot.) Aus Kobe in Japan trifft die Nachricht ein, daß die Leiche eines Leutnants, der ein kürzlich untergegangenes Unterseeboot kommandierte, geborgen worden ist. Das Boot ging mit zwei Offizieren und elf Mann unter, die bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht erfüllten, wie aus den jetzt aufgefundenen Aufzeichnungen des Kommandanten hervorgeht. Er schrieb bis zu seinem Tode, gab genau die Ursachen des Unfalles an und verzeichnet, welche Mittel angewendet worden sind, um das Boot wieder an die Oberfläche zu bringen. Vor allem lobt er den Mut der Soldaten und ihre heroische Todesverachtung. Dann beschreibt er, wie das Uten schwerer und schwerer wird. Zuletzt bittet er den Mikado, für die Hinterbliebenen der im Dienste des Vaterlandes Sterbenden zu sorgen.

(Trauung Hundertjähriger.) Aus Braila in Rumänien berichtet man: Hier heiratete der aus Westfalen stammende 100jährige Josef Stopf die 101jährige Marie Liza. Die beiden liebten einander schon vor achtzig Jahren, Marias Eltern aber wiesen Stopf ab und gaben ihre Tochter dem Liza zur Frau. Vor einigen Monaten starb Liza im Alter von 103 Jahren, und nun bestand kein Hindernis für die Vereinigung der greisen Liebesleute. Der Bischof von Braila ließ es sich nicht nehmen, die Trauung selbst zu vollziehen. Viele tausend Menschen füllten die Kirche und die Umgebung. Das „junge Paar“ verbringt die Flitterwochen in einer Villa bei Braila. Beide Neuwermählten sind ebenso rüstig als reich.

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

Aus der Tätigkeit des Jugendrichters.

Von Fr. Milcinski.

(Fortsetzung.)

Was alles die Erhebungen über die Person des Beschuldigten zutage fördern, soll durch einige Beispiele beleuchtet werden. Gegen den zehnjährigen C. liegt die Anzeige vor, daß er als Mitglied einer organisierten Gesellschaft junger Diebe mehrere Diebstähle verübt habe, die ihm objektiv als Übertretung der Unmündigen nach § 279 a des Strafgesetzes anzurechnen wären. Der Bursche gesteht auch alles ein, wornach er befragt wird, ja noch mehr. Die Erhebungen aber haben in betreff der Person des Knaben folgendes festgestellt: Er ist körperlich schwächlich, im Wachstum zurückgeblieben, hat einen langen spitzen Kopf. Seine Sprechweise ist noch kindlich; er besucht schon das vierte Jahr die erste Klasse, kann von 30 zurück nicht zählen, führt die Operation 6 plus 2 an den Fingern aus. Die Beichte hat er abgelegt, auch ist er schon gefirmt. Zu gehen begann er erst mit zwei, zu sprechen mit fünf Jahren. Seine Mutter starb an Tuberkulose, als er drei Jahre alt war. Er hat eine noch jüngere Schwester, die taub ist. Drei andere Kinder starben an Epilepsie. Der Vater ist ein Eisenbahnarbeiter und hat sich zum zweitenmale verheiratet. Die Stiefmutter hat den Knaben tödlich mißhandelt. — Der Knabe wurde von der Anklage freigesprochen, weil er ohne eigene Urteilskraft nur die Aufträge seiner älteren Genossen ausgeführt hatte. Seine häuslichen Verhältnisse wurden geregelt.

Oder nehmen wir ein 15jähriges, im Wachstum etwas zurückgebliebenes, übrigens aber genügend ernstes Mädchen D. Sie ist wegen Landstreicherei, Bettelns und Diebstahles angeklagt. Sie vergiebt beim Urteile schwere Tränen, verspricht Besserung und bittet kniefällig, nicht in eine Besserungsanstalt abgegeben zu werden. Ihre Tränen sind diesmal echt, aber sie quellen aus unvollkommener Reue, d. i. aus der Furcht vor der Besserungsanstalt. Vielleicht gedenkt das Mädchen in diesem Augenblicke tatsächlich zu halten, was sie verspricht, aber gerade ein Blick auf ihre Vergangenheit muß dem Richter die Überzeugung aufdrängen, daß eine Besserung nicht zu erwarten steht, weil für diese nicht einzig und allein Versprechungen genügen, sondern auch die moralische Kraft erforderlich ist, über die sie nicht verfügt! Im Mädchen hat die Verwahrlosung schon zu tief Wurzeln gefaßt, als daß sie sie mit ihrer schwachen Willenskraft ausreißen könnte, wenn auch dazu die Absicht besteht. Die Gewohnheit ist ein Panzerhemd, das den Menschen fest umschließt und sich nicht ohne weiteres abstreifen läßt; nur langsam, allmählich, durch ausdauernde Einflüsse und Arbeit wird sie vom Körper abgefeilt und gleichzeitig durch eine andere, bessere, aber gleichfalls eiserne Gewohnheit ersetzt, die der vorigen keinen Raum mehr gestattet. — Das Mädchen ist die uneheliche Tochter einer lüderlichen Frauensperson, die, obwohl arbeitsfähig, lieber die bedachtlose Missetätigkeit guter Menschen ausbeutet, um ohne Mühe bequem von deren Güte, um nicht zu sagen, von deren Dummheit, zu leben. Fällt ihr einmal die Behörde lästig, so verschwindet sie auf einige Zeit aus der betreffenden Gegend und ist auf diese Weise sowohl in Laibach, als auch in Graz, Agram und Triest gleich heimisch. Sie hat nirgends ein ständiges Domizil, wohl aber einen ständigen, um 16 Jahre jüngeren Liebhaber,

den sie mit sich in der Welt herum schleppt und den ihr also unsere unorganisierte Wohltätigkeit anhält. Die Tochter dieser Mutter hat sich schon im zartesten Alter ans Betteln und Nichtstun gewöhnt, wurde aber bald selbständig und verstand es schon, kaum 7 Jahre alt, ihre Mutter um die erbettelten Geldstücke zu beschwindeln, die dem an Straßenenden weinenden und sich in lügenhaften Lamentationen erschöpfenden Mädchen reichlich genug in die Hand flossen. Der Schule wich sie von weitem aus und war noch nicht 10 Jahre alt, als sie auch ihrer Mutter zu entlaufen begann und sich gleich einige Monate lang auf eigene Faust weiß Gott wo herumtrieb. So wurde sie schließlich vom Lande Steiermark, wohin sie zuständig ist, im Alter von 10 Jahren in der Landesbesserungsanstalt untergebracht. Als sie nach drei Jahren von dort wieder ihre Freiheit erlangte, setzte sich die Heimatsgemeinde und das Vormundschaftsgericht für sie ein, um sie in Arbeit zu bringen; aber diesen Versuchen entzog sich das Mädchen rasch durch die Flucht in die Welt und obwohl sie des Stidens kundig ist, womit sie sich leicht ihren Lebensunterhalt hätte verdienen können, bildeten das Betteln und Gelegenheitsdiebstähle ihre einzige Beschäftigung, bis sie schließlich nach zwei weiteren Jahren solcher Lebensführung wieder in die Hände des Jugendrichters fiel, der ihr eben mit Rücksicht auf diesen ihren bisherigen Lebenswandel eine siebenwöchentliche Haft diktierte und deren neuerliche Abgabe in die Besserungsanstalt anordnete. Dort wird sie wenigstens nicht ihrer jüngeren, noch nicht verderbten Schwester gefährlich werden, die, der Mutter abgenommen und fremden Leuten in Obhut gegeben, schon einmal von ihr in die Welt gelockt wurde.

*

So viel über die Person des Beschuldigten. Gehen wir jetzt auf die Tat über, wegen welcher er angezeigt ist. Diese wird in der Hauptverhandlung erörtert und bewiesen; deshalb zunächst einige Worte über die Hauptverhandlung. Die Hauptperson dabei ist der jugendliche Beschuldigte; nicht nur, weil ihm die Hauptverhandlung die Verurteilung oder den Freispruch bringt, sondern weil sie ihm auch durchgehendes Belehrung und Aufmunterung für die Zukunft bieten soll. Daher muß sie so geleitet werden, daß ihr der junge Mensch leicht folgen und sie verstehen kann, ja noch mehr, sie soll auch zu seinem Herzen bringen!

Es ist nicht gleichgültig, wie ich mit dem Jugendlichen verhandle. Entweder sitze ich auf dem Podium mit dem märchenhaft wundervollen Talar und vor mir blinkt das Kreuzifix und glänzen zwei Leuchter und von oben herab examiniere ich den tief unter mir stehenden, von den neuen Eindrücken völlig benommenen 14jährigen Schlingel — oder aber ich spreche ohne Podium und ohne Talar hübsch gemütlich mit dem Burschen, ihn an der Hand haltend und ihm zurendend, daß er keine Angst vor mir zu haben braucht! Ich versuchte beides und blieb bei der zweiten ungezwungenen Verhandlungsweise. Ich weiß, daß in dieser Hinsicht andere Richter anderer Meinung sind. Das verschiedene Alter und die Reife der Beschuldigten verlangen allerdings auch eine verschiedene Behandlung. Das wird vom Richter sicherlich in Betracht gezogen.

Von der Hauptverhandlung gegen den Jugendlichen ist regelmäßig auch sein Vater, bezw. sein gesetzlicher Vertreter, in Kenntnis zu setzen, dem bei der Verhandlung eine Art Verteidigungsrecht zusteht. Sie werden also verständigt, aber es erscheint kaum ein Drittel zur Verhandlung, und wenn auch diese, namentlich die Eltern, ausblieben, würde man sie nicht sonderlich vermissen. Der sachlichste Verteidiger des Jugendlichen ist ohnehin der Jugendrichter selbst oder er versucht es wenigstens zu sein, während sich die Eltern, die der Mehrzahl nach wenigstens mittelbar an der Verwahrlosung des Beschuldigten die Schuld tragen, in diese Rolle nicht sonderlich schiden. Überdies sind die Jugendlichen in ihrer Abwesenheit bei weitem offener. Der einzige Nutzen, den die Anwesenheit der Eltern bei der Hauptverhandlung bringt, besteht darin, daß sie der Richter für die Vergangenheit tüchtig abfanzeln und für die Zukunft belehren kann; aber diese Predigt entgeht ihnen ohnedies nicht und wird ihnen, wenn nicht vom Strafrichter, so doch vom Vormundschaftsrichter zuteil.

Bei der Hauptverhandlung wird also die zur Anzeige gebrachte Tat erörtert. Wie üblich, geschieht dies in doppelter Hinsicht, in objektiver und in subjektiver, in letzterer aber nicht nur, ob der Beschuldigte die an sich strafbare Tat begangen habe, sondern weiters auch, ob ihm diese an sich strafbare Tat mit Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit seiner Person anzurechnen sei.

Die Feststellung dessen, was der Beschuldigte verbrochen, fällt nicht allzuschwer. Die jungen Beschuldigten verlegen sich im allgemeinen nicht aufs Leugnen; im Gegenteil. Sind sie sehr jung, so steht zu befürchten, daß sie noch mehr eingestehen werden, als den Tatsachen entspricht. Es gibt allerdings Ausnahmen, die

hartnäckig leugnen und darauf loslügen, was das Zeug hält. Solche sind vorwiegend unverbesserlich. Hieher gehören: 1.) Die psychopathischen Jugendlichen. 2.) Solche, die zu Hause zu lügenhaften Ausagen angeleitet wurden. Diese leugnen nicht nur die Tat, sondern versuchen auch oft ihr Alter unter die Strafgrenze von 14 Jahren herabzudrücken oder sie simulieren sogar Schwachsinn. In solchen Fällen erscheint natürlich auch der Vater zur Verhandlung, um seinen hoffnungsvollen Sprößling bei dem ihm beigebrachten Lügen zu beaufsichtigen und ihn darin zu unterstützen. Gerne wiederholt sich dies namentlich bei Fisch-, Wild- und Holzdiebstählen sowie bei Diebstählen ähnlicher Bedarfsgegenstände. Gerade das einträchtige Vorgehen des Vaters und des Sohnes bei der Verhandlung erregt den Verdacht, daß auch beim Diebstahle wenigstens ein stilles Einverständnis zwischen den beiden bestanden. Bei solcher Vorschubleistung predigt der Richter tauben Ohren; für den jungen Burschen gibt es in der Welt eben keine höhere Autorität als die der Eltern und auch die Arreststrafe, von der er betroffen wird, verbleibt wirkungslos. Wenn nur die Eltern mit ihm zufrieden sind, das ist für ihn die Hauptsache. Das einzige, was auf ihn erzieherisch wirken könnte, wäre die Verurteilung der Eltern, allein diesen ist schwer beizukommen.

3.) Die dritte Art der verlogenen Jugendlichen sind die Mädchen; diese lügen fast alle durch die Bank. Eine jugendliche Beschuldigte, die die Wahrheit spräche, ist selten wie ein weißer Hase. Zwar ist die Zahl der weiblichen Beschuldigten fünfmal geringer als die der männlichen, dafür aber übertreffen sie in durchschnittlicher Verderbtheit weitaus alle männlichen. Sie lügen nicht nur mit Worten, sondern die älteren sind auch Meisterinnen der Verstellung durch Miene und Blick; sie vermögen Tränen bei trockenen Augen zu markieren und versuchen sogar mit Kofettieren ihr Glück. Mit einem Worte, die Taktik, die sich in ihrem Leben regelmäßig bewährt, bringen sie auch vor Gericht zur Anwendung.

Im übrigen aber können die jungen Lügner leicht in ihrem eigenen Neze gefangen werden; weiters verhält sie der gezwungene Ton und der unsichere Blick.

Bei solchen Verstockten darf der Jugendrichter mit seiner Beweisführung nicht zu sparsam vorgehen; es genügt nicht, daß er von der tatsächlichen Schuld des Jugendlichen überzeugt ist, sondern auch diesem muß der Zusammenbruch seiner Lügen völlig klar werden. Wenn der Jugendrichter durch die Gewalt der Beweise schließlich auch den leugnenden Beschuldigten zum Geständnis bringt, so hat er dessen Starrsinn gebrochen und ihn für die Folgezeit in seine führende Hand bekommen.

Schwieriger als die Feststellung des Tatbestandes gestaltet sich die Lösung der Frage, ob die bewiesene Tat dem jugendlichen Beschuldigten mit Rücksicht auf den Stand seiner geistigen Entwicklung auch tatsächlich als Schuld anzurechnen sei. Für die geistigsten und den § 2 des Strafgesetzes; bei solchen ergeben sich also keine Schwierigkeiten. Aber es ist klar, daß auch nicht geistigfranke Jugendliche nicht jederzeit über eine genügend erfahrene und reife Überzeugung und über einen genügend gefestigten Willen verfügen, und daß es unbillig wäre, über sie nach dem Maßstabe für die Erwachsenen zu urteilen. Dies ist dem Jugendrichter klar, aber er hat keine gesetzliche Grundlage, um das ihm klar Erscheinende in die Tat umzusetzen, denn in unserem alten Strafgesetze wird auf den Zustand der problematischen Reife des Jugendlichen keine Rücksicht genommen und das neue Strafgesetzbuch liegt erst im Barentwurf vor.

Der § 3 unseres Strafgesetzes enthält die Bestimmung, daß die Unkenntnis dieses Gesetzes keinen Entschuldigungsgrund bilde. Diese Bestimmung ist sicherlich notwendig, aber sie ist aus dem Grunde hart, weil der Staat zwar die allgemeine Kenntnis des Strafgesetzes voraussetzt, aber nicht dafür sorgt, daß die Staatsbürger tatsächlich wenigstens mit dessen wesentlichen Punkten vertraut gemacht werden. Besonders hart ist diese Bestimmung gerade für die Jugend, der selbst jenes kleine Maß der gegenständlichen Kenntnis abgeht, die sich der Erwachsene durch Lebenserfahrungen aneignet. Denken wir einmal an unsere Jugendjahre zurück! Wie war es mit meinen Jugendbegriffen von der Polizei, vom Gerichte und vom Kerker bestellt! Sie spielten in meinem Leben beiläufig die gleiche Rolle wie der Krampus; ich hielt sie für ein Schreckmittel in der Hand der Eltern und Lehrer. Vom Gerichte wußte ich überhaupt nichts anderes als den Namen; die ganze Strafgewalt wurde für mich durch den Schutzmännchen verkörpert. Daß aber geschriebene Gesetze beständen und daß sich der Schutzmännchen daran zu halten habe, fiel mir nicht einmal im Traum ein! Was ich nicht tun dürfe, davon hörte ich freilich oft zu Hause und in der Schule, und so wußte ich denn, daß ich nicht stehlen, nicht rauchen, nicht erhitzen, nicht fluchen, nicht beim Sitzen mit den

Beinen schlenkern, nicht auf der Eisbahn Schuhe reißen, nicht lügen, nicht Schaden stiften und nicht mit Nachbars Chyrrill verkehren dürfe, weil er einmal meiner Tante die Zunge gezeigt hatte; sollte ich nicht folgen, hieß es, so werde mich der Krampus, bzw. später, als meine Denkart schon freier war, der Schuzmann holen! Wofür alles wurde uns jungen Leuten mit dem Schuzmann gedroht! Kein Wunder, daß wir von seinem wahren Wirkungskreise gar keinen Begriff hatten. Nur davon war ich fest überzeugt, daß es unter Gottes Himmel keine Behörde gebe, die mich wider den Willen der Eltern oder den der Lehrer auch nur antasten dürfte! Und diese Unkenntnis meiner im Strafgesetzbuche enthaltenen staatsbürgerlichen Verpflichtungen wurde selbst bis zur Matura hin nicht wesentlich aufgeklärt. Wie und woher denn auch! Deshalb erachte ich es nicht nur als ersprießlich, sondern als geradezu notwendig, daß die jungen Leute schon in der Schule allmählich mit den grundsätzlichen Bestimmungen des Strafgesetzes bekannt gemacht würden. Sollte diese Unterweisung mit der Religionslehre in Verbindung gebracht werden, so erlitt der praktische Wert der letzteren gewiß keine Einbuße.

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Abgeordnetenhaus) hat vorgestern die Anleihevorlage in dritter Lesung angenommen und sodann die Verhandlung über den Dringlichkeitsantrag des Abg. Ritter von Buković, betreffend die dalmatinischen Eisenbahnen, fortgesetzt und beendet; dem Antrag wurde die Dringlichkeit zuerkannt und dessen Meritum angenommen. Sodann wurde die Sitzung geschlossen und die nächste Sitzung für Freitag, den 6. Mai, anberaumt.

— (Die dalmatinischen Bahnen.) In der am Samstag abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantragte Abg. Dr. Sušteršić in seinem Schlussworte einige Modifikationen des Dringlichkeitsantrages, betreffend die dalmatinischen Bahnen, in dem nunmehr die Regierung aufgefordert wird: 1.) den Bau der Linie Rudolfswert—Tschernembl—Landesgrenze—Anin—Kroatische Grenze zu beginnen; 2.) unverzüglich mit Energie alle notwendigen Schritte bei der ungarischen Regierung zu unternehmen, damit diese mit dem Bau der Verbindungslinie von der Grenze Anin bis Karlstadt—Duglin oder einem anderen günstigen Punkte der Linie Karlstadt—Ziume bis zur dalmatinischen Grenze beginnen möge; 3.) falls von der ungarischen Regierung der sofortige Ausbau dieser Bahn nicht sichergestellt werde, habe unverzüglich im Sinne des Ausgleichsgesetzes das Schiedsgericht zu entscheiden, in welcher Weise die ungarische Regierung es veräumt habe, ihrer Pflicht nachzukommen und welche Folgen daraus entstehen müssen; 4.) die Regierung wird aufgefordert, längstens im Jahre 1911 den Gesetzentwurf zur finanziellen Sicherstellung der Linie Arzano—Bugojno einzubringen; 5.) die Erklärung der Regierung über die Erhöhung der Tarife auf der Rajchau—Oberberger Bahn wird mit Bedauern zur Kenntnis genommen, da damit eine wirkungsvolle Handhabe gegenüber der ungarischen Regierung unbenützt blieb; 6.) die Regierung wird aufgefordert, unverzüglich mit dem Bau der Linie Zarat—Dessob—Anin zu beginnen oder den Ausbau einer anderen Trasse, die Zarat mit der schon bestehenden Bahnlinie Spalato—Anin verbinden würde, auszuführen. Endlich wird die Regierung aufgefordert, unverzüglich mit der Fortsetzung der Bahn Spalato—Arzano von Dugo Polje nach Arzano zu beginnen, für welche Bahn ja die erforderlichen Mittel schon bewilligt seien.

— (Bienenzucht-Ausstellung.) Unter dem Protektorate Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Josef findet in der Zeit vom 19. bis 24. August d. J. in Budapest in Verbindung mit der 55. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte eine Bienenzucht-Ausstellung statt. Anmeldungen werden bis 30. Juni entgegengenommen und sind an die Kanzlei der Wanderversammlung, Budapest, 5. Bez., Országház-tér Nr. 11 (Ackerbauministerium), zu richten. Die Ausstellung zerfällt in sechs Gruppen, und zwar: 1. Gruppe: Lebende Bienen (Bienenrassen, Bienenfamilien, Weiselzucht-völker, bevölkerte Körbe und Stöcke). 2. Gruppe: Bienenwohnungen (Körbe, Kasten, Zuchtkästen, Stoppel, eventuell Pavillone, und zu deren Ausstattung gehörige Bestandteile). 3. Gruppe: Bienenzuchtgerätschaften und Ausstattungen. 4. Gruppe: Produkte (Honig und Wachs): Geschleudertes Honig in Glasgefäßen und Dosen (in kleinen und großen), Scheibenhonig, Boxes, für den Handel geeignetes Wachs in Formen. 5. Gruppe: Honig und Wachs für Industriezwecke (Lebzelten, andere Wachwerke, Honiglitore, Met, Honigessig, Honiglimonade, Kunstwaben, Wachsfiguren, Wachskerzen usw.). 6. Gruppe: Bienenwirtschaftliche Fachliteratur, Ausstellung von Präparaten, Plänen, Zeichnungen, Bildern usw.

— (Aufnahme von Militärärztlichen Akademikern.) Zur Heranbildung von militärärztlichen Berufsbeamten werden mit Beginn des Schuljahres 1910/1911 20 Aspiranten in die k. u. k. tierärztliche Hochschule in Wien und 10 Aspiranten in die königl. ungar. Veterinärhochschule in Budapest als Militärärztliche Akademiker aufgenommen. Die Bewerber haben sich zu einer siebenjährigen aktiven militärärztlichen Dienstleistung im k. u. k. Heere zu verpflichten. Sie werden während

der Dauer ihrer Studien auf Rechnung des Heeresbudgets gemeinschaftlich untergebracht, verpflegt, ausgerüstet und bewaffnet und haben weder ein Kollegien-geld noch auch für die Ablegung der Prüfungen, oder für die Ausfertigung des Diploms eine Taxe zu entrichten. Es ist ihnen somit die Möglichkeit geboten, ohne materielle Opfer ihrerseits oder seitens ihrer Angehörigen die Studien zu vollenden und sodann während ihrer militärischen Dienstzeit bis in die Charge eines Stabs-(Oberstabs-) Tierarztes (8., bzw. 7. Rangklasse) zu gelangen.

— (Die Post als Auskunftsstelle.) Das Handelsministerium hat Verfügungen darüber getroffen, wie die an die Post gelangenden Anfragen um Auskünfte, die nicht Postangelegenheiten selbst betreffen, zu behandeln sind. Wiederholt kommen nämlich Fälle vor, daß einzelnen Postämtern, namentlich solchen in Kurorten, Landeshauptstädten oder in Orten mit sonstigem Fremdenverkehr, in industriellen Gegenden usw. sowohl von inländischen, besonders aber von ausländischen Parteien Anfragen über die Ortsverhältnisse im allgemeinen, über Hotels, über den Bestand von Firmen gewisser Branchen, über den Ruf einzelner Firmen und dergl. zukommen. Behufs Erzielung eines einheitlichen Vorgehens und mit Rücksicht auf die durch allfällige Auskunftserteilung mögliche Gefährdung des Postgeheimnisses wurden die Postämter beauftragt, die betreffenden Schreiben der nach Lage des einzelnen Falles in Betracht kommenden Stelle (Gemeinde, Kurverwaltung, Fremdenverkehrskomitee, Handels- und Gewerbekammer und dergl.) abzutreten und hievon die Partei zu verständigen. Wenn jedoch das Postamt über die Stelle, der das Schreiben abzutreten wäre, im Zweifel ist, insbesondere wenn im einzelnen Falle mehrere Stellen in Betracht kommen, ist das Schreiben der Partei mit einem entsprechenden Bemerkern zurückzugeben.

— (Die Lehrbefähigungsprüfungen für allgemeine Volks- und für Bürgerschulen) wurden vor der hiesigen k. k. Prüfungskommission unter dem Vorsitz des Herrn Landeschulinspektors Franz Levec zu Ende geführt. Approbiert wurden: A. für Bürgerschulen: Karl Javoršek, definitiver Lehrer in Laibach, für die zweite Fachgruppe mit deutscher und slovenischer Unterrichtssprache; Adolf Karl Parr, Lehrer in Triest, für die erste Fachgruppe mit deutscher Unterrichtssprache; Elise Proft, Lehrerin in Gills, für die erste Fachgruppe mit deutscher Unterrichtssprache (mit Auszeichnung); Johann Haller, definitiver Lehrer in Leoben, für die erste Fachgruppe mit deutscher Unterrichtssprache. — B. Eine spezielle Prüfung legte Christine Sattler, prov. Lehrerin in St. Veit bei Laibach, für allgemeine Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache ab. — C. Approbiert wurden für allgemeine Volksschulen: a) mit deutscher Unterrichtssprache: Karl Schofhalter, Hilfslehrer in Festsburg (Steiermark); August Tschinkel, prov. Lehrer in Rodine (Gottschee); Valeska von Gressel, prov. Lehrerin in Viersfeld; Seraphine Hudovcic, Unterlehrerin in Baldransdorf (Kärnten); Marie Tschach, prov. Lehrerin an der deutschen Privatschule in Unter-Sista; Sophie Tscherne, prov. Lehrerin an der deutschen Privatschule in Unter-Sista; Auguste Weiß, Unterlehrerin in Globasnitz (Kärnten); b) mit slovenischer Unterrichtssprache: Josefa Smole, Volontärin in Waitzsch; c) mit deutscher und slovenischer Unterrichtssprache: Karl Blazic, prov. Lehrer in Erzels; Johann Jociš, prov. Lehrer in Koprivnik; Cyrill Petrovec, k. k. Unterlehrer in Triest; Antonia Adamic, prov. Lehrerin in Horjul; Josefa Arh, prov. Lehrerin in Unter-Bellach; Anna Golli, prov. Lehrerin in St. Margarethen; Marie Grobovšek, prov. Lehrerin in Talsch; Leonida Herzog, Lehrersupplentin in Littenberg; Rosa Jovan, prov. Lehrerin in St. Veit bei Laibach; Vita Kersnik, Volontärin in St. Veit bei Egg; Leopoldine Kogel, prov. Lehrerin in Vojsko; Marie Rosak, prov. Lehrerin in Waitzsch; Marie Mikulus, Unterlehrerin in St. Sebastian (Kärnten); Slava Skale, Volontärin in Rudolfswert; Vera Tancig, prov. Lehrerin in Jslad; Gisela Usenik, prov. Lehrerin in Dobrova; Marie Jakrajsek, prov. Lehrerin in Stopiče; Karolina Zupančič, prov. Lehrerin in Höflein; Gertrud Zebre, prov. Lehrerin in Skarčna. — Eine Kandidatin für Bürgerschulen sowie ein Kandidat und eine Kandidatin für allgemeine Volksschulen waren während der Prüfung zurückgetreten; ein Kandidat für Bürgerschulen, weiters zwei Kandidatinnen für allgemeine Volksschulen wurden reprobiert.

— (Wiener österreichischer Charitas-Kongress.) In der Zeit vom Pfingstmontag, den 16., bis Donnerstag, den 19. Mai, findet in Wien der Vierte österreichische Charitas-Kongress statt. Auf der Tagesordnung befindet sich u. a. das Thema „Fürsorge für Ab- und Auswanderer“, über welches die Herren Reichsratsabgeordneten Prof. Dr. Kref und H. Fischer referieren werden.

— (Vortrag im Vereine „Pravnik.“) Am Freitag nachmittags hielt Herr Dr. Method Dolenc, k. k. Bezirksrichter in Graz, im Verhandlungs-saale des hiesigen Justizpalastes vor einem zahlreichen Juristenpublikum den angekündigten Vortrag über das Thema: „Der Laie als Strafrichter in Österreich.“ Anknüpfend an den Vorentwurf zur Abänderung unjeres Strafverfahrens, der unter anderem auch eine ausgiebigere Mit-tätigkeit des Laienelementes an der Strafgerichtsbarkeit, insbesondere durch Einführung von Schöffengerichten, tendiert, besprach Dr. Dolenc an der Hand eines reichen

historischen Materials die Beteiligung der Staatsbürger an der Strafjustiz in den vergangenen und halber-gangenen Zeiten. Namentlich schilderte er die parla-mentarischen und die literarischen Kämpfe, welche der Einführung der bestehenden Geschworenengerichte vor-angingen, sowie die Meinungsverschiedenheiten, die sich mit Hinblick auf die Tätigkeit der Schwurgerichte seit-her geltend gemacht haben. Der Herr Vortragende hielt auch nicht mit seinen eigenen Urteilen zurück, vielmehr begründete sie in scharfsinniger Weise. Vor allem gilt dieses auch hinsichtlich der neu einzuführenden Schöffengerichte, deren Wesen, Sonnen- und Schatten-seiten er in ausführlicher Weise darlegte. Schließlich erörterte Herr Dr. Dolenc die Reformideen bezüglich eigener Preßgerichte, bei denen insbesondere Delegierte aus den Preßsachkreisen als Laienrichter mitzuwirken hätten. Der ganze, fast anderthalbstündige Vortrag war außerst inhaltsvoll und von spannender Wirkung. Es folgte ihm ein reicher, wohlverdienter Beifall. Der Vereins-präsident, Herr Dr. Majaron, der den Herrn Be-zirksrichter Dr. Dolenc eingangs herzlich begrüßt hatte, sprach ihm zum Schlusse im Namen der Zu-hörerschaft den besten Dank aus.

* (Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes an das Distrikthospital in Adelsberg.) Wie wir erfahren, hat die k. k. Landesregierung für Krain das Distrikthospital „Cesarja Franca Jožefa I. jubilejna bolnica zdravstvenega okrožja postojnskega v Postojni“ in Adels-berg im Eimernehen mit dem krainischen Landesaus-schusse als öffentliches Krankenhaus erklärt und die Verpflegstaxen für dieses Krankenhaus für die all-gemeine (letzte) Verpflegsklasse mit 2 K 20 h, für die zweite Verpflegsklasse mit 6 K festgesetzt. Diese Ver-fügung tritt mit 1. Mai in Kraft.

— (Vollstündige Vorträge.) Aus Rudolfswert wird uns berichtet: Am 16. d. M. hielt Herr Professor Dr. Pažl aus Laibach in den Lokalitäten des „Na-rodni Dom“ einen Vortrag über das Familienleben Napoleons I. Er sprach in eingehender Weise über dessen Geburtsort, Erziehung, Ehebande und Schicksal. Dem Vortrage wohnte ein zahlreiches Publikum bei. Insbesondere war die Damenvelt zahlreich vertreten. Dem Vortragenden wurde reicher Beifall zuteil. — Am 20. d. M. hielt Herr Johann Sušnik, Kanonikus aus Laibach, in den Lokalitäten des katholischen Ge-fellenvereines einen interessanten Vortrag über die Größe, Beschaffenheit und Laufbahn der bedeutendsten Planeten sowie über den Halleyschen Kometen und erläuterte seine Ausführungen mit skoptischen Bildern. Obwohl die Vortragsabhaltung fast in den letzten Stun-den angezeigt ward, war der Besuch so groß, daß das Lokale das Publikum nicht zu fassen vermochte. Der Vortragende, der seinen Vortrag mit der Bemerkung schloß, daß nach wissenschaftlichen Gutachten am kriti-schen Tage weiter nichts als vielleicht ein starker Stern-schnuppenfall erfolgen wird und demnach jede Furcht, die sich mancher Bevölkerungsschichten bereits bemäch-tigt hat, ganz unbegründet ist, fand stürmischen Beifall.

— (Der Verein „Slovensko lovsko društvo“) hielt gestern um 4 Uhr nachmittags im Hotel „Mirija“ seine III. zahlreich besuchte ordentliche Jahresgeneralversammlung ab, worüber ein ausführ-licher Bericht folgen wird. Die Wahlen hatten nach-stehendes Resultat: Vorsitzender Dr. Lovrencić, Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Brettl; Ausschussmit-glieder für Laibach: J. Klobučar, Dr. Lukan, Anton Martinc, Dr. Boneček, Stellvertreter: L. Rogl und Kuzička. Ausschussmitglieder für Unterkrain: J. Rus in Zaga bei Reifnitz; Stellver-treter: J. Volk in Großschätz. Ausschussmitglieder für Oberkrain: Valentin Sturm in Poljce und Bar-tholomäus Kemperle in Stein, Stellvertreter: Ja-kob Bajzelj in Krainburg und Janko Koschier in Stein; für Innerkrain: Ernst Serko in Zirknitz und Milan Lah in Laas, Stellvertreter: J. Sicherl und J. Jakrajsek in Adelsberg; für das Küsten-land: Jos. Bedenko in Görz, Stellvertreter Ober-lehrer Rozina in Görz; für Kärnten: Prof. Dr. Mi-sić in Klagenfurt, Stellvertreter J. Posinger eben-dort; für Steiermark: Franz Jošt in Gills, Stellver-treter Dr. Rozina in Marburg; Rechnungsprüfer: M. Verovšek und J. Abčin.

— (Für Besitzer von Obstbäumen.) Angeachtet wie-derholter, von kompetenten Stellen ergangener Mah-nungen haben es gar viele Besitzer von Obstbäumen unterlassen, die Brut vom schädlichen Ungeziefer einzu-sammeln und zu vertilgen. Nun sind wärmere Tage eingetreten und die Bäume fangen an zu grünen. Gleich-zeitig sind die jungen Schädlinge hervorgetreten und benagen die zarten Blätter und Blüten der Bäume. Unter ihnen sind besonders die jungen Ringelspinner bemerkbar, die sich in ungeheurer Anzahl an den Bäu-men ansammeln und deren Grün von jetzt an durch den ganzen Sommer und bis zum Herbst verzehren wollen. Ein verständiger Gärtner wird nun daran gehen, sein Ver-säumnis soviel als möglich nachträglich gut zu ma-chen. Die Raupen der genannten Gattung leben gesell-lich und verbringen die Nachtzeit in einem Klumpen bei-sammen. Das erleichtert ihre Vernichtung. Man er-drückt sie mit einem Lappen. Der Gärtner sollte seine Bäume wöchentlich wenigstens einmal am frühen Mor-gen durchsuchen und die vorgefundenen Raupen auf die eben angegebene Art vernichten. Seine Mühe wird ihm durch eine gesegnete Obsternte reichlich vergolten werden.

— (Der Marburger Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge) hält am 29. d. M. um 3 Uhr nachmittags in der Sitzungssaale der Gemeindeparkasse Marburg seine 19. Jahreshauptversammlung mit der üblichen Tagesordnung ab.

— (Waldbestückung.) Gegenüber mehreren Zeitungsnotizen über Holzbestückungen im Tivolivalde wird uns von berufener Seite mitgeteilt, daß die leider dort erfolgten Abstockungen nicht in dem der Gemeinde Laibach gehörenden Waldanteile, sondern auf einer Privatwaldparzelle vorgenommen werden. Da eine Waldbewirtschaftung im forstgesetzlichen Sinne nicht vorliegt, kann die Abstockung auf gesetzlicher Grundlage nicht verhindert werden. Es ist nur zu beklagen, daß Waldnutzungen, besonders wenn sie von wohlhabenden Grundbesitzern vorgenommen werden, ohne Berücksichtigung der landschaftlichen und ästhetischen Momente zur Durchführung gelangen. Ein kleines Opfer im Interesse der Allgemeinheit hätte schon gebracht werden können.

— (Im städtischen Schlachthaus) wurden in der Zeit vom 3. bis 10. d. M. 83 Ochsen, 16 Kühe, 10 Stiere und 2 Pferde, weiters 140 Schweine, 163 Kälber, 39 Hammel und Böcke sowie 179 Kälber geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 4 Schweine, 129 Kälber, 2 Hammel und 71 Kälber nebst 256 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Obelsberg (41.912 Einwohner) fanden im ersten Quartale d. J. 75 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 406, die der Verstorbenen auf 223, darunter 79 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 38, von über 70 Jahren 59 Personen. An Tuberkulose starben 37, an Lungenentzündung 20, an Diphtheritis 3, an Malaria 14, an Typhus 1, an Cholera infantum 1, durch zufällige tödliche Beschädigung 5 und durch Selbstmord 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Mord oder Totschlag ereignete sich nicht.

— (Tot aufgefunden.) Am 21. d. M. vormittags wurde an der Bezirksstraße nächst der Ortschaft Svobit, Gemeinde Lofa, der 70jährige Agent der Versicherungsgesellschaft „Concordia“, gewesener behördlich autorisierter Privatgeometer Vinzenz Sedert tot aufgefunden. Er war stark dem Trunke ergeben und man vermutet daher, daß er infolge Übergusses von Alkohol gestorben ist.

— (Selbstmord.) Am 19. d. M. abends hat sich der Auszügler Franz Smerfolj aus St. Oswald, Bezirk Stein, in seinem Zimmer an der Türflanke erhängt. Das Motiv des Selbstmordes dürfte in häuslichen Zwistigkeiten zu suchen sein.

— (Ein fleißiger Einbrecher.) Unlängst wurde durch die Sicherheitswache in Villach der 38jährige Schlossergehilfe Johann Cebal, geboren in Wien und zuständig nach Krainburg, wegen mehrfacher in der Stadt verübten Einbruchsdiebstähle verhaftet. Cebal war in einer Fabrik beschäftigt und galt als einer der fleißigsten Arbeiter. In den Nächten vom Samstag bis zum Montag verübte er aber des öfteren Einbrüche und machte reiche Beute. Man fand eine Menge Leinwand, Tuch, darunter wertvolle Damenkleider, Blusen und endlich einen Band von Kürschners Lexikon aus dem Jahre 1906 in seinem Besitze. Der Verhaftete hatte im vorigen Jahre in der Strafanstalt Straubing in Bayern eine mehrmonatliche Kerkerstrafe wegen Einbruchsdiebstahles verbüßt. Da eine große Menge der gestohlenen Frauenkleider nicht agnosziert wurde, besteht der Verdacht, daß Cebal auch in Krain Diebstähle verübt hat. Die Eigentümer wollen sich daher beim städtischen Polizeidepartement melden.

— (Diebstähle.) Diebstertage wurde einer Kellnerin in der Gerichtsgasse aus dem Koffer eine silberne Damenuhr mit einer langen vergoldeten Halskette nebst Anhängseln gestohlen. Einem Knecht in der Radetzkystraße kam sein neuer Hut mit Gamsbart abhanden. Im Stadtwalde wurden einer Besitzerin mehrere Bäume gefällt und sodann zur Herstellung eines Steges über den Gradascabach verwendet.

— (Wetterbericht.) Das Wetter verlief in den letzten zwei Tagen aprilmäßig. Der Regen von Samstag früh hörte in den Vormittagsstunden auf und es folgte ein schöner und klarer Nachmittag. In der Nacht auf Sonntag überzog sich der Himmel neuerdings; es fielen auch keine Tröpfchen; gegen Mittag aber löste sich gestern die Wolkendecke fast ganz auf, so daß der Nachmittag einen sehr schönen und ruhigen Verlauf nahm. In den höheren Luftschichten machten sich Südwestströmungen bemerkbar. Das schirokale Wetter hält auch heute an. Die heutige Morgentemperatur betrug bei bedecktem Himmel 9,8 Grad Celsius. Der Luftdruck ist im Sinken begriffen. In den Morgenstunden fiel leichter Regen. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist bewölkt, zu Niederschlägen geneigtes Wetter bei südwestlichen Winden.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Theatervorstellung.) Der hiesige Verein „Ljudski oder“ veranstaltete gestern abends im Landestheater seine dritte Vorstellung. Aufgeführt wurde Bestniks bereits vor mehreren Jahren verfaßtes Volksstück mit Gesang „Stari Ilija“, eine farblose, durchsichtige Geschichte von einem Gutsherrn einerseits, der aus schmöder Nachsicht erschlagen wird, weswegen ein an der Tat unbeteiligter Dorfbursche ins Gefängnis

wandern muß, und dem armen alten Ilija andererseits, der eine Art Vorsehung spielt, dem eigentlichen Täter ins Gewissen redet und hiedurch eine glückliche Lösung der Dinge herbeiführt. Das Stück ist mit einiger Routine zum Bühnengebrauche zugerichtet, bietet aber im übrigen nichts, was es über den Durchschnittswert von derlei Volksdramen erheben würde. — Die ausübenden Mitglieder des „Ljudski oder“ hatten sich des Stückes mit Eifer angenommen und führten es zufriedenstellend auf, obschon ihrem Spiele, wie natürlich, noch viel Dilettantenhaftes anhaftete. Die beste Figur lieferte Herr Brečar in der Rolle des Ilija, einer Art Kullerl, indem er sich einer natürlichen Spiel- und einer schlichten Sprechweise befleiß; er hat ohne Zweifel Bühnentalent, das gefördert werden sollte. Ilijas Tochter gab Fräulein Slavčeva mit Geschick und Verständnis, hatte aber in ihrer ziemlich unansehnlichen Rolle nicht eben Gelegenheit zu einer eindringlichen Charakterisierung. Den prologischen Bürgermeister Bogatš spielte Herr Peterlin mit guter Haltung, dessen Gattin Fräulein Gorkša mit einigen glücklichen Akzenten, sie störte aber durch übermäßiges Agieren mit den Händen. Fräulein Dšabnova war als Marijana eine gewinnende Bühnengestalt; Fräulein Pečnikova sah zu jung aus. Herr Potrato hatte verschiedene Momente, die von warmem Gefühle zeugten; Herr Drehek fand sich mit der übrigens unbedeutenden Rolle des Gutsherrn zweckdienlich ab; Herr Podgrajski brachte als Musikant einiges Leben auf die Bühne. Freilich ist es nicht seine, sondern des Autors Schuld, daß es mehr Heiterkeit auf der Bühne als im Zuschauerraum gab. Herr Brancić hätte den Wilderer mit mehr Farbe und Nachdruck, Herr Pojavski den tüchtigen Bösewicht Koprivar mit mehr schleichender Beweglichkeit, intrigantenmäßig gestalten sollen. Einige Ensemblescenen, namentlich der Aufzug der Dorfmuftikanten, gelangen recht gut, in anderen machten sich Mängel bemerkbar, die indes um so verzeihlicher sind, als solche Szenen nicht einmal Berufschauspielern immer und überall gelingen. Der gemischte Chor des Musikvereines „Zubljana“ brachte zu Beginn des Stückes einen Kirchenchor weisevoll zum Vortrage. Die Bühnensprache bestand aus einem Gemische von Schriftslovenisch und Bauernndialekt, wobei letzterer zudem vielfach inkonsequent angewendet wurde. Darüber wird nicht nur bei den Vorstellungen des „Ljudski oder“, sondern auch bei den Vorstellungen des Dramatischen Vereines ein endgültiges Übereinkommen zu treffen sein. Grobe Formen nebst grammatischen Verstößen wie „prša, reč, ni za govort“ aber sind bedingungslos auszuschließen. — Das Theater war mäßig besetzt.

— (Franz von Defregger,) der berühmte Maler der Tiroler Helven und Bauern, vollendet am 30. d. sein 75. Lebensjahr.

— (Der Nachlaß Mark Twains.) Aus London wird gemeldet: Trotz schwerer Geschäftsverluste, die Mark Twain vor zwei Jahren erlitten hat, ist er doch als reicher Mann gestorben. Sein Verleger, der Herausgeber von „Harpers Magazin“, schätzt die Hinterlassenschaft des Dichters auf über vier Millionen Mark.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau's.
Die Wiener Philharmoniker.

Wien, 24. April. Die Philharmoniker begingen heute das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestandes. Sie leiteten es mit einem Festkonzerte ein, dem auch Seine Majestät der Kaiser beiwohnte.

Türkei.

Konstantinopel, 24. April. Dem letzten Bulletin zufolge ist beim Sultan außer den Malaria keine andere Krankheit konstatiert worden. Temperatur 39, Puls 100. Im Palais Dolmabahdse liegt ein Bogen auf, in den sich die Mitglieder des diplomatischen Korps sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten einzeichneten.

Konstantinopel, 24. April. Die türkischen Blätter bezeichnen die Nachrichten über eine Europareise des Thronfolgers als verfrüht.

Konstantinopel, 24. April. Anlässlich des Jahrestages des Einrückens der Freiheitsarmee in die Stadt finden heute militärische Festlichkeiten statt, zu welchen auch aus den Provinzen Deputationen entsendet wurden.

Konstantinopel, 24. April. Die von dem bulgarischen Deputierten Dorev gegründete progressistische Partei bezweckt eine Annäherung zwischen den osmanischen Bulgaren und den Türken. Das Programm der Partei weist die separatistischen und autonomistischen Tendenzen zurück und verlangt die Sicherung der Rechte der Minoritäten und eine Erweiterung der Kommunalverwaltung, was nach den Erklärungen der bulgarischen Deputierten das Minimum der Wünsche der Bulgaren in der Türkei darstellt.

Der Aufstand in Albanien.

Konstantinopel, 24. April. Verlässlichen Nachrichten zufolge kämpfen in Stimlia (Sandshak Pristina) auf der Straße Verisovic-Prizrend seit gestern früh etwa 10.000 Albanesen mit acht Bataillonen Soldaten. Details fehlen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 22. April. Dr. Bongchamps de Berrier, k. u. k. Oberstabsarzt; Dr. Dolenc, Richter; Stiller, Direktor; Schitnik, Rfm.; Heller, Zug, Rfd., Graz. — Gelsch, k. u. k. Oberleutnant; Marterer, k. u. k. Leutnant, Korneuburg. — Della Bedova, B-sitzer; Sofic, Werkführer, Monfalcone. — Wagenmann, Priv.; Erbstein, Disponent; Artbeger, Rfm.; Schid, Pach, Zschada, Friedl, Zipsel, Thebner, Bunnert, Aglar, Rfd., Wien. — Dr. Begnar, Arzt, Karlsbad. — Gerjovich, Rfm., Rann. — Tomc, Rfd., Susak. — Heller, Spiz, Rfd., Prag. — Burtcher, Rfd., Feldkirchen. — Bondy, Rfd., Rohitsch. — Smreker, Ingenieur, Mannheim.

Hotel Elefant.

Am 22. April. Brendl, k. u. k. Generalstabshauptmann; Rezer, Gangl, Kfste.; Numler, Eisler, Bodnik, Wagner, Müller, Ohneburg, Stein, Marischl, Rfd.; Rohn, Zug.; Rosenberger, Beer, v. Schrend, Priv., Wien. — Moline, Priv., f. Schwester, Neumarkt. — Mähleisen, k. u. k. Hauptmann, Levico. — Sigt, Bergdirektorsgattin, f. Sohn, Carpano. — Stare, Fabrikant, Stein. — Gödl, Zug., Graz. — Kroitsch, Rfm., Aufsig. — Tamburlini, Rfm.; Banjan, Rfd., Udine. — Ruttner, Glas, Rfd., Salzburg. — Lössenstein, Rfd., Zalaegerszeg. — Just, Rfd., Trieste. — Tschiritsch, Rfd., Marburg. — Sowordnick, Rfd., Kattowitz. — Ritter v. Perko, Zug., Leoben.

Verstorbene.

Am 20. April. Adolf Blaznik, Handlungsgehilfe, 24 J., Stari trg 12.

Am 21. April. Valentin Pivl, gew. Kammacher, 47 J., Radeckega cesta 11.

Im Zivildspitale:

Am 16. April. Alois Perdan, Auszügler, 67 J.
Am 18. April. Franz Primc, Verzehrungssteuereinsamler, 47 J. — Andreas Jagan, Maurer, 65 J.
Am 19. April. Marie Kosak, Gemeindegemeinde, 33 J. — Anton Petrovič, Stadtkarmer, 41 J. — Ludwig Matko, Fabrikarbeiter, 28 J. — Rosalia Svetec, Bedienerin, 63 J.
Am 20. April. Maria Cajhen, Wäscherin, 61 J.; Simon Zima, Fabrikarbeiter, 37 J. — Anna Losar, Besitzergattin, 59 J.
Am 21. April. Peter Pavlin, Tagelöhner, 55 J.

Lottoziehungen am 23. April 1910.

Triest: 68 50 73 5 8
Linz: 41 28 57 52 85

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

| April | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert | Lufttemperatur nach Celsius | Wind | Ansicht des Himmels | Niederschlag in Millimetern |
|-------|----------------------|---|-----------------------------|-------------|---------------------|-----------------------------|
| 23. | 2 U. N. | 730,0 | 14,0 | S. mäßig | teilw. bew. | |
| | 9 U. N. | 733,3 | 9,6 | SO. mäßig | bewölkt | |
| 24. | 7 U. F. | 735,3 | 6,1 | D. schwach | | |
| | 2 U. N. | 732,7 | 14,1 | NW. mäßig | heiter | 1,4 |
| | 9 U. N. | 731,3 | 9,5 | NW. schwach | | |
| 25. | 7 U. F. | 729,5 | 9,9 | W. schwach | bewölkt | 0,0 |

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 10,5°, Normale 11,0°, vom Sonntag 9,9°, Normale 11,1°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Bebenberichte: Am 20. April gegen 1 Uhr ein starker Stoß in Kalabrien, aufgezeichnet in Messina; gegen 23 Uhr* 45 Minuten lokaler Stoß in Rocca di Papa.

Bodennunruhe: Mäßig stark**.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodennunruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Auschläge bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimetern „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimetern „stark“, von 7 bis 10 Millimetern „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — „Allgemeine Bodennunruhe“ bedeutet gleichzeitig auftretende „starke“ Vibration an allen Seismen.

Aus Römerbad (Steiermark) wird uns geschrieben: Wie im Vorjahre, so hoffen wir auch heuer, dank unseren heilkräftigen Thermen von 36,2 bis 37,5 Grad Celsius, die in ihrer Wirkung den Quellen Gasteins, Pfäfers (Schweiz), Wildbads (Württemberg) vollkommen gleichwertig, auf eine gute und rege Badesaison; hat doch unser herrlich gelegener Kurort stets äußerst günstige Kurfolge bei Frauen- und Nervenleiden aller Art, Gicht, Rheuma, allgemeiner Erschöpfung nach Influenza und deren Folgen, bei Schloßlosigkeit und vorzeitiger Altersschwäche aufzuweisen. Römerbad wird alljährlich von einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten aufgesucht und ist außerdem wegen seiner vorzüglichen klimatischen Verhältnisse eine beliebte Übergangsstation für die aus dem Süden kommenden. Römerbad hat noch weiter den großen Vorzug, daß es, an der gleichnamigen Südbahnstation gelegen, durch günstige Zugverbindungen von allen Seiten leicht und schnell erreicht werden kann. (1504a)

Sinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über das hiesige erscheinende Werk: „Autorität und Freiheit, Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche von Dr. B. Förster bei, und wolle man sich der beigegebenen Bestellkarte bedienen.

